

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die Polizeistunde

Trauerspiel in einem Akt von Martin Salander

Ort der Handlung: Eine Großstadt.
Zeit: Die graue Vorzeit.
Die Szene stellt den Sitzungssaal des Stadtrates dieser „Großstadt“ dar. Es schlägt zwei Uhr. Dies ist die Stunde des Beginnes der Sitzung. Anwesend ist noch niemand. Nachdem man die leere Szene lang genug betrachtet hat, schlägt es halb drei Uhr. Es tritt auf:

Stadtrat Pünktlich: (Er sieht sich nasenrühmend um, schaut auf die Uhr und sagt): Eigentümlich, daß meine Herren Kollegen alle so unpünktlich sind. (Sündet sich eine Zigarre an und zieht ein paar Seiten aus der Tasche, die er nun gründlich liest. Es schlägt drei Uhr. Zwei auf einmal kommen herangeplaudert.)

Stadtrat Schwind und Stadtrat Langsam. (Begrüßung).

Nach einer Weile kommt auch der Präsident und ganz zuletzt Stadtrat Zuverlässig.

Präsident: Da sogar Kollege Zuverlässig anwesend ist, ist nicht damit zu rechnen, daß noch einer nachkommt. Wir beginnen die heutige Sitzung. Es handelt sich um die Polizeistunde. Eine gewisse Sorte von Anwohnern wünscht deren Verlängerung um eine Stunde.

Zuverlässig: Psui!

Präsident: Verlangt vielleicht Kollege Zuverlässig das Wort.

Zuverlässig: Meine Frau ist der Meinung, daß die Männer bis zwölf Uhr nachts vollständig genug Zeit haben, sich zu besaufen.

Präsident: Ich verdanke die interessanten Ausführungen des Kollegen Zuverlässig und bitte Sie weiter darum, sich zu äußern.

Pünktlich: Was mich betrifft, so bin ich gleicher Meinung, wie die Gattin unseres Kollegen Zuverlässig. Wenn man früh genug mit Sausen anfängt, kann man es bis zur Polizeistunde schon zu etwas bringen.

Präsident: Sehr richtig.

Schwind: Was uns betrifft, so können wir uns ganz gut nach der Polizeistunde richten. Es hindert uns ja nichts daran, schon am Vormittag zu beginnen.

Pünktlich: Gewiß. Es ist mit unserm Beruf vereinbar, daß wir schon am frühen Morgen im Wirtshaus sitzen.

Präsident: Ich sehe also nicht ein, was uns veranlassen könnte, die Polizeistunde zu verschieben.

Langsam: Die Initiativen sprechen vom Sremdenverkehr, der durch eine Verschiebung der Polizeistunde gefördert werde.

Schwind (springt erregt auf): Redet mir nicht davon. Es sind ohnehin schon zwei Fremde hier. Sie saufen uns jetzt schon den ganzen Wein weg.

Zuverlässig: Meine Frau hat im Brauverein ein . . .

Pünktlich: Recht so. Den Brauverein haben wir ja noch gar nicht gefragt. Und doch sagt schon der selige Schiller so schön: „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage stets den Brauverein an.“ War Schiller etwa nicht ein großer Dichter? Der wird es schon gewußt haben.

Zuverlässig: Meine Frau hat im Brauverein bereits im Geheimen die Stimmung betreffend die hier in Frage kommende Steuererhöhung sondiert, und meine Frau ist überzeugt davon, daß man dort durchwegs gegen jeden Fortschritt, das heißt gegen jede Verlängerung der Polizeistunde ist.

Präsident: Meine Herren, da haben Sie die Stimmung des Volkes. Volkessstimme = Gottesstimme.

Schwind: Ja. Und was die Sremden anbetrifft, so frage ich Sie: Was haben wir davon? Wird etwa unser Gehalt erhöht? Nein, sag ich, nein. Unser Gehalt wird nicht erhöht. Aber wir werden mehr zu tun haben, sobald mehr Sremde unter uns weilen. Haben wir das nötig? Haben wir uns in den Stadtrat wählen lassen, um zu arbeiten? . . .

Pünktlich: Ein bisschen etwas tun werden wir schon tun müssen, aber . . .

Schwind: Lassen Sie mich ausreden, Herr Kollege. Haben wir uns wählen lassen, um zu arbeiten wie die Pferde? Nein. Wir wollen arbeiten wie städtische Beamte, aber nicht wie Pferde. Ich bin für Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes.

Schnell: Ich auch.

Langsam: Ich auch.

Zuverlässig: Meine Frau wäre sogar für eine weitere Einschränkung. Und auch der Brauverein . . .

Präsident: Was meine Frau anbetrifft, so muß ich sagen, daß sie genau derselben Meinung ist, wie die Frau meines Kollegen.

Chorus: Meine auch! Und meine . . .

Präsident: So mache ich folgenden Vorschlag. Wir anerkennen, daß die Frauen und der Brauverein wieder einmal das Richtige getroffen haben und legen aus diesem Grunde unser Amt nieder. Wir bezeichnen unsere Frauen und den Vorstand des Brauvereins als berechtigt und beauftragt, die Geschicke unserer lieben Stadt zu lenken und ziehen uns für den Rest unseres verdienstvollen Lebens in eine idyllische Kneipe zu einem Dauerjah zurück.

Chorus: Bravo! Hoch! Angenommen!

Präsident: Angenommen. Kommen Sie, meine Herren! Hoffentlich sind unsere Stühle im Wirtshaus noch nicht wieder kalt geworden. Wer hat zuletzt die Karten gegeben?

Schwind: Ich, Herr Präsident.

(Alle ab bis auf den Präsidenten, dieser klingelt dem Bureaudienner.)

Präsident: Die Frauen und der Brauverein werden von heute an die Stadt regieren.

Bureaudienner: Das haben sie doch schon immer getan.

Präsident: Wie meinen Sie?

Bureaudienner: Ich meine, das wird auch noch im zwanzigsten Jahrhundert der Fall sein.

Undiplomatische Frage

Warum soll die Entscheidung des Weltkrieges in Konstantinopel stattfinden?

Diplomatische Antwort

Weil die Türken sich das nicht nehmen lassen wollen.



Chueri: Ihr lönd wieder ämol d' Ohre lo lampe, wie wenn 'r z' Mediken ussen am toine Sundig gfi wärid.

Rägel: Wo woff's ächt au da wieder use; i hä mir Lebzig nie nüt ghört vom ä toine Sundig, im Gegeteil, je schlechter Site sind, je verflüchter gramboled f' am-ene Sundig.

Chueri: Do geht mr nu, wie-n Ihr Guers Seelehell lönd lo vergone; nüd ämol 's Chillementü läfeder am e Samfig im Tagblatt, fuß hettider 's chöne schwarz uf wöß läse, daß de leßt Sundig als Totelundig apriefe gfi ist. Rägel: I nimmten a, sie werdid det usse nüd trüger chönne predige weder an anderen Orte, und bi derige Site, wie mr iew händ, bruchts ä kei eprani Reklame, wo die halb Welt denand z' tod-schlat, da ist all Sundig Totelundig. Vielicht liches ä Konkerrenz zum Allerseele, will's nüd glich ist, eb mr katholisch oder refermiert tod ist.

Chueri: Es nimm ein überhaupt Wunder, wie i' de Rank findid bim Predige, wo 's doch sid Moßs Site heißt, de Berggott sei allmächtig, und doch macht 'r dem Mörde keis End.

Rägel: Ihr wänd 's nu nüd verflah, Ihr wüßed scho, daß de Chrieg es Strafgericht Gottes ist, will ä so vil und stark g'sündiget worden ist, 's trügig ist nu das, daß 's Gu nüd triffi und fäb ist.

Chueri: Tanti für die guet Meinig, Rägel, harhingäge, wenn 's uf 's Sündenabbüße achientli, ghörtid Ihr in voderste Grabe wäre, wo f' 14 Tag lang Trummefür speuzed und von obenabe Theer sprübed und vo vorne Stankgas und von one Mänel lönd lo gumpe, daß I under dä Sinke es Loch in Bode schrängli bis im Tüfel sin Chellerhals abe u . . .

Rägel: D' Blattent ist voll, i will I bim Neujahrneufche dra tenke und fäb will i I.

Allgemeine Redensarten

„Wie stehe ich jetzt da?“ sagte Bauer, als er sechs Jahre sitzen mußte.

„Der gerade Weg ist der beste!“ sagte der Winkeladvokat, aber man muß nicht immer vom Besten haben.

„Srich gestrichen!“ sagte der Redakteur, als er sah, wie der Sensor mit seinem Manuskript umgegangen ist.

„Ein gewöhnlicher Gassenhauer!“ sagte Meier, als er auf der Straße von jemanden verprügelt wurde.

„Nig zu schleifen!“ sagen die Stranzosen und besessigen Belfort immer mehr.

„Su Hause ist's am schönsten!“ meint der Süßelmeier, ich fühle mich aber auch in der Kneipe nie zu Hause.

„Das ist nicht auf mich gemünzt!“ sagte der arme Schlucker, als er las, daß für hundert Millionen neue Geldstücke geprägt wurden.

„Wer die Wahl, hat die Qual!“ sagte der durchgefallene Kantonsrats-Kandidat.

„Das ist leicht gesagt!“ meinte ein stimmungsfähiger Bürger und sagte zu allem: Ja.

„So muß es kommen!“ sagt der Theaterdirektor und engagiert eine Nacht tänzerin, um das Publikum anzulocken.

„Das ist unser Sall!“ sagten die Serben, da kamen ihnen die Verbündeten nicht zu Hilfe.

„Hat gar nichts zu sagen!“ sprach die Frau und deutete auf ihren Mann.

„Das geht zu weit!“ sagten die Verbündeten, da sahen sie die bulgarische Armee siegreich vordringen.

„Ein vorübergehendes Uebel!“ meinte Herr X. und sah dem vorbeispazierenden Steuerkommissär nach.

„Die Sache läuft ja ganz glatt ab!“ sagte der Lebemann zu sich, als er einer überschuldenen Dame gegenüber saß.

Papa

An unsere Hörer

Vereinigt hat sich gar mancher Tropf zu schweizerfeindlichem Bunde; Die einen verdrehen die Augen im Kopf, Die andern die Worte im Munde.

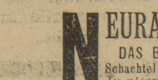
Wir wollen auch leben, drum gebet acht Ihr, die uns gestürzt in die Kassen; Wir schliessen das Schwert, zu halten die Nun lassen wir's nimmermehr rosten. [Wacht,

Briefkasten der Redaktion

N. S. in E. Es ist doch möglich, daß Sie sich irren; denn eine Korruption können wir dem Vulkan Stromboli unmöglich zutrauen. Aber bei der Eruption unserer gegenwärtigen Welt ist es leicht möglich, daß so etwas verwechselt wird. Ufrot. Besen Dank für die liebenswürdigen Zeilen. Warum lassen Sie so wenig von sich hören?

hat Deutschland gefiegt? Wir teilen Ihre Ansicht; der Autor dieser Broschüre hätte viele Worte sparen können, wenn er Geduld gehabt hätte bis nach dem Ende des Weltkrieges.

Redaktion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5



NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS, Kopfschmerz, KEFOL DAS BESTE SPECIFICUM Schachtel (10 Pulv.) 1.50, Ch. Bonagola, Apoth. Genf In allen Apotheken KEFOL verlangen.